

damit heraus. Zum allerletztenmal, sagt er scheinfreundlich, möchte er als „Freund“ Magellan beraten. Er warne ihn „ehrlich“, allzu gutgläubig den „Honigworten“ des Kardinals und selbst den Zusicherungen des spanischen Königs zu vertrauen. Gewiß, der König von Spanien habe ihn und Faleiro zu Admiralen der Flotte ernannt und ihm damit scheinbar das unbeschränkte Oberkommando erteilt. Aber sei Magellan gewiß, daß nicht gleichzeitig geheime Instruktionen auch an andere ausgegeben worden seien, die seinen Oberbefehl heimlich einschränkten, Instruktionen, die man sich wohl gehütet habe, ihm, Magellan, mitzuteilen? Magellan möge sich nicht täuschen und vor allem sich nicht täuschen lassen; trotz Siegel und Brief sehe es mit seinem alleinigen Oberkommando recht windig aus. Es gäbe da — mehr dürfe er Magellan nicht verraten — allerhand geheime Klauseln und Instruktionen für die mitgesandten Aufsichtsbeamten des Königs, „von denen er erst erfahren werde, wenn es zu spät sei für seine Ehre“.

„Zu spät für seine Ehre.“ Unwillkürlich ist Magellan aufgefahren. Mit dieser Geste hat der Unerschütterliche, der sonst jede Erregung ehern niederzuhalten weiß, verraten, daß der Pfeil ihn an der empfindlichsten Stelle getroffen hat, und stolz kann der Schütze berichten: „Er war höchlichst erstaunt, daß ich so viel wußte.“ Aber immer kennt der Schöpfer selbst am besten den verborgenen Fehler des Werks und seine innerste Gefahr; was Alvarez ihm andeutet, ist Ma-